

**EUROPAVERLAG**

Thore D. Hansen

# CHINA DAWN

**EUROPAVERLAG**

## PROLOG

Dieser Roman ist ein fiktionales Werk, auch wenn er reale Gegebenheiten aufgreift. Die Personen und die Handlung sind frei erfunden, sodass etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen zufällig wären. Das gilt auch, wenn die Namen der fiktiven Personen und Institutionen den Namen realer Personen und Institutionen ähnlich sein oder mit diesen übereinstimmen sollten.



© 2016 Europa Verlag GmbH & Co. KG, München  
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich,  
unter Verwendung eines Fotos von © Andreas Stamm / Getty Images  
Layout und Satz: BuchHaus Robert Gigler, München  
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg  
ISBN 978-3-95890-045-5  
Alle Rechte vorbehalten.  
www.europa-verlag.com

Der feine Sand massierte ihre bloßen Füße, sie streifte in einem hellbeigen Sommerkleid durch die Dünen der schottischen Küste, unweit des Anwesens ihrer Familie. Das hohe Gras umschmeichelte ihre Waden. Die Sonne hüllte die Landschaft in warmes Licht. Ein leichter Wind kam über den Atlantik, spielte mit ihren dunklen Locken. Sie ließ sich sanft zu Boden gleiten und beobachtete blinzelnd das Wechselspiel der wenigen Wolken, die durch den Äther rasten. Arme und Beine streckte sie weit von sich. Ein Gefühl tiefer Geborgenheit und Leichtigkeit durchströmte ihren Körper.

Als sie sich wieder erhob, blickte sie auf das malerische Landhaus. Sie sah ihre Mutter sanft die Rosen im Vorgarten streicheln, ein Lächeln auf den Lippen.

Das plötzliche Erwachen, wie ein Riss in Raum und Zeit. Nur langsam wurde sich Rebecca ihrer Lage wieder bewusst, fühlte am ganzen Körper Schmerzen, eine ihr völlig unbekanntes Benommenheit und Erschöpfung. Mühsam richtete sie sich auf der harten Pritsche auf und setzte ihre Füße auf den Boden. Hatte man sie unter Drogen gesetzt? War etwa gerade ihr Leben

wie in einem Zeitraffer an ihr vorübergezogen? Jene Bilder, die einem auf den letzten Weg begleiten, bevor der Körper zu versagen drohte oder schon dem Leben entrann?

Vorsichtig versuchte sie die geschwellenen, blutverklebten Augen zu öffnen, alles um sie herum erschien grau, kalter Stein, der Boden glitschig feucht. Nur durch ein winziges Loch an einer Wand drang ein dünner Lichtstrahl, der den Raum in einem diffusen Licht erscheinen ließ. Es roch nach Moos, Schimmel und Treibstoff. Der Putz an den Wänden war größtenteils abgeblättert. Sie blickte auf ihre nackten und kalten Füße, die in einer Pfütze aus Wasser, Dreck und Ölresten standen. Die aufgeschlagene Lippe schmeckte eisenhaltig. Die Handschellen hatten ihre Gelenke blutig gescheuert. Der erste kräftige Atemzug ließ sie laut aufschreien, jeder Muskel zog sich schmerzhaft zusammen, und die Erinnerung an Tritte in die Rippen bis zur Bewusstlosigkeit wurde ihr wieder gewahr.

Dann ein Knarren, nur verschwommen sah sie zwei Gestalten den Raum betreten. Sie kamen auf sie zu, brüllten sie an. Sie verstand kein Wort. Dann ein dosierter Schlag mit einer Eisenstange auf den Oberschenkel. Ihr Körper bäumte sich auf, die Sinne versagten, das Bewusstsein wollte wieder schwinden ...

EINS

## LONDON, SALTWELL STREET, 22. FEBRUAR, 7.45 UHR

Rebecca fuhr im Bett hoch. Hatte sie gerade Schüsse gehört? War es so weit? Würde aus den Demonstrationen nun ein Bürgerkrieg werden? Sie rieb ihre Augen, reckte sich und hörte aus der Ferne Sprechchöre, Geschrei und Polizeisirenen. Ihre Wohnung in der Saltwell Street lag nur einige Hundert Meter von Londons Finanzzentrum Canary Wharf entfernt. Seit Wochen kam es nach einem verheerenden Hackerangriff auf die Weltbörsen und dem daraus resultierenden drohenden Zusammenbruch der Weltwirtschaft zu immer stärkeren Protesten breiter Bevölkerungsschichten. Das Epizentrum der Unruhen waren jene Orte, an denen sich schon beim letzten Crash 2008 die ausgemachten Schuldigen befunden hatten: Banker, Zocker, Großkonzerne, Hedgefonds und Politiker.

Rebecca stand auf, streckte ihren Kopf nach hinten und atmete einmal laut aus. Auf dem Weg zur Küche vernahm sie ein grollendes Geräusch, das sich zu einem fast ohrenbetäubenden Lärm steigerte. Das Gemisch aus Motorenbrummen und Sirenengeheul vor ihrer Wohnung ließ sie im Flur erstarren, die Blaulichter drangen durch das kleine Fenster der Eingangstür

und reflektierten sich im Flurspiegel. Der Boden unter ihren Füßen zitterte, im Schrank klapperte das Geschirr, und das Wasser in dem Aquarium ihrer beiden Goldfische schlug kreisrunde Wellen. Rebecca ging an die Tür, öffnete sie nur einen Spalt weit und sah einen Armeewagen nach dem anderen vorbeifahren. Sie erhaschte einen Blick auf die besorgten Mienen schwer bewaffneter Soldaten. Schnell schloss sie die Tür, rannte in ihr Schlafzimmer, zog sich Strümpfe, eine graue Stoffhose und einen weiten, bunt gemusterten Wollpullover über, fuhr sich einmal durch die dunkle Lockenmähne, ging zu ihrem Schreibtisch und klickte ihren Rechner aus dem Schlafmodus.

Die Schlagzeilen konnten sie nur kurz beruhigen. Das Innenministerium brachte die Armee in London nur wegen der Überlastung der Polizei zum Einsatz, um das Finanzzentrum vor weiteren Attacken der aufgebrauchten Menge zu schützen. Was jetzt wirklich geschehen würde, wie es weitergehen würde, war für Rebecca ein seit Wochen im Geiste durchgespieltes Szenario, denn als Inspector des Serious Fraud Office, einer Sonderabteilung für schwere Wirtschaftsverbrechen bei Scotland Yard, war sie an den Ermittlungen gegen die Attentäter auf die Börsen direkt beteiligt gewesen.

Die bedrohliche Kulisse dieses Morgens im Nacken, musste sie mit den Händen am Türrahmen gestützt mehrmals tief durchatmen. In das Gefühl von Angst mischten sich Schuldgefühle, denn sie war an den Tätern so nah dran gewesen, dass sie den Anschlag zumindest für den Moment vielleicht hätte aufhalten können – und genau das war das Problem gewesen. In einem Augenblick ihrer Karriere, nur einmal, war sie nicht mehr nur die Polizistin, sondern auch der Mensch Rebecca Winter, mit eigenen Überzeugungen, gewesen. Nur ein Moment des Zögerns – und der Lohn dafür waren Nachforschungen des britischen Geheimdienstes, der dem Verdacht nachging,

dass Rebecca nicht entschieden genug gehandelt hatte. Und nur ihr Vorgesetzter, Superintendent Robert Allington, wusste, dass es noch weitaus schlimmer gewesen war.

Offiziell war sie beurlaubt. In Wirklichkeit war sie seit über acht Wochen vorübergehend vom Dienst suspendiert und hatte sich die meiste Zeit in ihrer Wohnung vergraben, hatte nur gelegentlich in die *Times* geschaut, die mit »Sind wir am Ende?« titelte, oder Berichte im Fernsehen gesehen, von Verletzten und sogar ersten Toten aus den Unruheherden Europas und dem Rest der Welt, von Hamsterkäufen, von Beschwichtigungen der Politik und den Zentralbanken oder von sich bestätigt fühlenden Mahnern, die diesem System schon lange sein Ende vorausgesagt hatten. Andere prophezeiten, dass alles, was nun geschehe, ein reinigender Prozess wäre, an dessen Ende ein Neuanfang möglich sei.

Gerade als sich die Kolonne der Armee entfernt hatte und sie in der Küche den Wasserkocher anschaltete, klingelte ihr Handy. Sie ging zum Schreibtisch und schaute auf das Display. Es war Allington. Würde sie jetzt ihre Kündigung oder gar eine Anklage erwarten? Sie atmete einmal tief durch und hob ab.

»Guten Morgen! Pack deine Sachen und komm ins Büro. Eben gerade wurde der chinesische Handelsattaché Ta Liang vor der US-Botschaft tot aufgefunden. Du kommst in die Zentrale, suchst mir die Akten raus und wartest, bis ich dich rufe, verstanden?«

»Soll das bedeuten, dass ich wieder im Dienst bin?«

»Tu, was ich sage. Bis später, es ist dringend!«, sagte Allington in einem herrischen Ton.

»Aber ...«

»Ich kann es vor dem Team nicht mehr plausibel erklären, dass sich meine beste Ermittlerin seit Wochen im Urlaub befindet, während alle anderen über die Schmerzgrenze hinaus

Überstunden schieben. Also los!«, wütete Allington – und legte auf.

Für einen Moment stand Rebecca regungslos vor ihrem Schreibtisch und schaute durchs Fenster über ihren kleinen Garten hinweg in die graue Wolkendecke. Diese befehlsartige Tonlage kannte sie von Allington bisher nicht. Ein paar Schneeflocken tupften gegen die Scheiben und schmolzen binnen Sekunden. Sie nahm ihre Schlüssel vom Schreibtisch und ging ohne die gewohnte morgendliche Tasse Tee zu ihrem schwarzen Mini und fuhr los.

Auf dem Weg ins Hauptquartier von Scotland Yard war der Verkehr weitestgehend ruhig. Die Unruhen hatten sich nach einer Absperrung rund um das Regierungsviertel in den Finanzdistrikt und die Innenstadt verlagert.

In den Fluren ihrer Abteilung herrschte noch kaum Betrieb. Auf Rebeccas Schreibtisch hatte jemand einen Aktenberg abgeladen. Sie hängte ihren Mantel über einen Kleiderständer neben der Tür, setzte sich an den Schreibtisch und hielt kurz inne, noch immer ungläubig, plötzlich wieder im Dienst zu sein. Oder war dies nur ein kurzes Intermezzo, bevor sie schließlich doch noch rausgeworfen oder vor die Anklagebank gestellt würde?

Rebecca versuchte diese Gedanken abzuschütteln und startete ihren Rechner. An den Fall Ta Liang konnte sie sich kaum erinnern. Sie war an der Sache nur peripher beteiligt gewesen. Ein Kollege, der inzwischen die Stelle gewechselt hatte, hatte die Ermittlungen im letzten Jahr bis kurz vor dem Börsencrash geleitet. Sie fand eine knappe, unpersönliche Mail von Allington vor, in der er ihr auftrag, nach Hinweisen dafür zu suchen, dass der Attaché den Börsencrash für seine Zwecke missbraucht haben könnte. Das erschien ihr wenig plausibel. Soweit es ihr

noch geläufig war, war es damals nicht gelungen, dem Diplomaten überhaupt irgendwelche illegalen Geldtransfers von China über den Umweg von Londoner Banken in weltweite Steueroasen nachzuweisen. Wenn der Attaché in Geldwäsche verwickelt gewesen war, dann deutlich vor dem Crash. Was der Attaché sonst noch für eine Rolle gespielt hatte, konnte sie einfach nicht mehr erinnern.

Sie suchte in den mit Namensschildern markierten Akten und zog die Mappe von Ta Liang heraus. Sie hatte ein ungutes Gefühl, gleich vorbei an den neugierigen Blicken von Kollegen in Allingtons Büro zitiert zu werden. Sie war es nicht gewohnt, in der Defensive zu sein. Ihr Ruf als hartnäckige Ermittlerin, die sich kaum eine Pause gönnte, die man meist nur mit wehenden weiten Klamotten durch die Flure huschen sah, die kaum persönliche Kontakte in der Abteilung pflegte, der man hinter dem Rücken nachsagte, sie sei zwar gewissenhaft, dabei aber pedantisch und unnahbar, reichte ihr schon. Aber die zusätzlich ungewollte Aufmerksamkeit, die ihre Person seit dem letzten Fall genoss, lag in der Natur der Sache. Schließlich war die ganze Abteilung des Serious Fraud Office über Wochen mit den Ermittlungen gegen diesen undurchsichtigen Zirkel von Wirtschaftsterroristen in vollem Einsatz gewesen. Hinzu kam, dass das MI6, der britische Geheimdienst, vorübergehend Rebeccas Büro besetzt und durchsucht hatte. Über die Gründe wurde ein Mantel des Schweigens gelegt. Dass Allington dabei wilde Spekulationen abwehren musste, dass Rebecca sich bei dem letzten Fall etwas zuschulden hatte kommen lassen, lag auf der Hand. Für eine Polizistin wie sie, die in den vergangenen Jahren bereits einige große Fische der internationalen Finanzwelt hinter Gitter gebracht hatte, war die Zwangspause eine empfindliche Strafe gewesen. Das alleine nagte schon an ihren Nerven.

Obwohl Allington ihr eingetrichtert hatte, in ihrem Büro zu warten, hielt sie es einfach nicht mehr aus. Sie klemmte sich die Mappe unter ihren Arm, stand auf und lief, ohne Notiz von anderen Kollegen zu nehmen, durch den Flur.

Allingtons Tür stand offen.

Sie atmete einmal tief durch, spähte hinein, doch der Raum war verlassen. Mit gesenktem Kopf drehte sie sich wieder um.

»Verschwinde in dein Büro und hab verdammt noch mal Geduld!«

Die leise, aber dennoch überdeutlich zischende Stimme Allingtons fuhr ihr von hinten ein wie ein Schlag.

»Robert, wir haben nun schon seit Wochen nicht mehr richtig miteinander gesprochen.«

»Ziehst du aus deinem Verhalten eigentlich irgendeine Lehre?«, fragte Allington, nun deutlich leiser, und schaute sich um.

»Es gab keine Gelegenheit, mit dir darüber zu reden.«

»Du kannst die Frage doch gar nicht beantworten. Du hast alle angelogen, nicht nur mich, sondern auch das MI6, und sogar in einem offiziellen Bericht hast du nicht die Wahrheit gesagt. Was glaubst du eigentlich, warum ich dich wie die Pest meide!«

Rebecca verschlug es angesichts der Wut, die ihr entgegenschlug, die Sprache. Allington bedeutete Rebecca, in sein Büro zu gehen, folgte ihr und schmiss die Tür mit einem solchen Knall hinter sich zu, dass Rebecca zusammensuckte.

»Im ersten Augenblick hatte ich noch nicht begriffen, wie weit deine Konspiration gegangen war. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass du dich auf die Seite von Leuten stellen würdest, die glauben, Gott spielen zu können.«

Rebecca hatte Allington noch nie so erlebt, er war außer sich. Dabei war das Geschehen doch schon einige Wochen her. Sie setzte sich auf die Ledercouch vor Allingtons Schreibtisch und legte die Hände auf ihre Beine.

»Von Konspiration kann wohl kaum die Rede sein. Was hab ich denn schon wirklich falsch gemacht? Ich war in dem entscheidenden Moment völlig allein mit der ganzen Situation und musste eine Entscheidung treffen.«

Rebecca sah, wie Allington den Kopf schüttelte und sich in den schwarzen Sessel vor seinen Rechner setzte. Er schwieg einen Moment, blickte an die Decke und bewegte seinen Kopf weiter hin und her. Sein neues Büro, in dem er seit seiner jüngsten Beförderung residierte, hatte bisher kaum eine persönliche Note, ganz im Gegenteil zu seinem alten Refugium, in dem es nur so von Erinnerungsstücken in Form von Fotos und Auszeichnungen gewimmelt hatte.

»Man maßt sich als Polizist nicht an, die gesamten Zusammenhänge der Weltwirtschaft zu verstehen! *Das* war dein Fehler! Niemand hier, auch du nicht, hat das Recht, so eigenmächtig vorzugehen!«

Rebecca sah sich zwar selbst nicht als besonders harmonie-süchtig oder konfliktscheu, aber diese Ansage schlug ihr unerwartet in den Magen. Allingtons Verhalten mochte ja professionelle Motive haben, wie die nötige Distanz zu wahren, um in dieser Causa nicht selbst ins Visier zu geraten oder den Anschein zu erwecken, Rebecca über Gebühr zu schützen. Es war üblich, die Kommunikation zu Beamten einzustellen, solange gegen sie intern ermittelt wurde. Trotzdem musste er doch verstehen, dass die wochenlange Ungewissheit darüber, wie es für sie weitergehen würde, nur schwer zu ertragen war. Schließlich ging es um nichts weniger als den Vorwurf, Beweismittel zurückgehalten zu haben, die vielleicht einen der größten Zusammenbrüche der internationalen Börsen hätten verhindern können, einen Crash, der die Welt seit Wochen mit ungewissem Ausgang in Atem hielt.

Ihre einzige, aber durchaus realistische Chance, ohne Ankla-

ge und Kündigung aus der Sache herauszukommen, bestand in der allgemeinen Erkenntnis, dass dieser Erdbeben im Finanzsektor ohnehin nicht mehr hätte verhindert werden können. Und genau das wusste Allington. Seit Jahren resultierte aus ihren gemeinsamen Ermittlungen die Erkenntnis, dass der Finanzmarkt gravierende Ungerechtigkeiten produzierte. Der Mangel an echten Reformen ließ selbst das Urgestein der Abteilung, Robert Allington, zeitweise an seinem Job zweifeln. Also was zum Teufel sollte diese Dramatisierung? Wenn er von seiner Wutrede wirklich überzeugt wäre, hätte er sie doch nicht zurück in den Dienst geholt.

Was immer man ihr vorwerfen mochte, eines hatten auch ihre Recherchen ergeben: Der Knall wäre nicht mehr aufzuhalten gewesen, sie war in dem Spiel ein viel zu unbedeutendes Rädchen gewesen. Denn unabhängig von dem Anschlag auf die Börsen waren zuvor alle Warnungen hinsichtlich der realen Wirtschaftslage ignoriert worden. Dass der Anschlag überhaupt funktionieren konnte, war einem Gemisch aus vielen Faktoren zu verdanken gewesen. Da waren die Schwachstellen der digitalen Weltbörsen, die Hacker nahezu einladen anzugreifen. Da waren die von Menschen programmierte Gier der Algorithmen im Hochfrequenzhandel und ihre Manipulierbarkeit. Und nicht zuletzt die unregulierten Banken und Konzerne sowie die globale Staatsverschuldung, die nach dem Prinzip Hoffnung verdrängt wurde. In Summe ein System, das irgendwann einfach explodieren musste. Dass die Täter vorgaben, ein auch in den Augen Rebeccas zutiefst ungerechtes System stürzen zu wollen, hatte sie in der Tat kurzfristig ihre Pflichten vergessen lassen. Doch Allington, bisher stets an ihrer Seite, nicht selten in eine fast väterliche Rolle verfallen, um seine beste Ermittlerin, wie er immer betonte, vor Schaden zu bewahren, wechselte seit ihrer Auszeit kein Wort mehr mit ihr und schon gar keines zur Sache.

Doch der Fall Ta Liang schien gerade alles zu verändern. Wie kam ihr Vorgesetzter auf den Verdacht, dass der Diplomat etwas mit dem Crash zu tun hatte? Wie sie Allington kannte, würde eine Antwort nicht mehr lange auf sich warten lassen.

»Wieso konntest du mir nicht wenigstens privat eine Nachricht zukommen lassen, wie es um die Ermittlungen gegen mich steht?«

»Bei einer internen Ermittlung? Du hast echt Nerven.«

Bevor Rebecca antworten konnte, öffnete sich die Tür, und ein Assistent winkte Allington heraus. Dieser erhob sich, atmete tief aus und ging schnurstracks auf Rebecca zu.

»Die Akte bitte!«

»War es das? Bin ich nur deswegen gekommen?«, sagte Rebecca und bemerkte selbst, wie leise und brüchig ihre Stimme klang.

Von der Seite beobachtete sie Allingtons verkniffene Mundwinkel, im nächsten Augenblick ein Kopfschütteln, dem dann aber ein kleines Lächeln folgte. Er zog ein Foto aus der Mappe, drehte sich um, verlor den kurzen Anflug guter Laune auch schon wieder, ging zur Tür und winkte in den Flur. Rebecca schaute ihm hinterher. Erst jetzt fiel ihr auf, dass seine graue Anzughose zerknittert war und die sonst stets akkurat gebundene Krawatte fehlte. Auch schien sein Gang schwerfälliger als sonst.

»Das ist er doch, oder?«, fragte Allington jemanden, den Rebecca von ihrem Platz nicht sehen konnte.

Was wird das denn? Rebecca erhob sich von der Couch, zog ihren bunt gemusterten Wollpullover über der weiten Stoffhose zurecht, ging zur Tür, riss die Augen auf und sah herab in das Gesicht eines stämmigen Mannes asiatischer Herkunft.

»Ja!«

»Gut, teilen Sie der Botschaft mit, dass wir in Zusammenarbeit mit der Mordkommission und Interpol alles daransetzen werden, den Fall zu klären. Also, ziehen Sie keine voreiligen Schlüsse«, sagte Allington dem Asiaten.

Der Mann nickte ihm zu.

»Was man davon in Peking hält, kann ich nicht beeinflussen«, antwortete der Mann, deutete eine Verbeugung an und ließ sich von einem Assistenten zum Lift begleiten.

Zusammen mit Allington blickte sie dem Asiaten nach. Dann schielte sie herunter zu ihrem Vorgesetzten, der einen halben Kopf kleiner als sie war – ein Umstand, der Allington in der Regel vermeiden ließ, sich direkt neben sie zu stellen. Doch heute schien er daran keinen Gedanken zu verschwenden. Als sie so nah bei ihm stand, sah sie, dass seine Augen rot unterlaufen waren, Schweißperlen standen auf seiner Stirn. Seine ergrauten Haare waren leicht fettig. Ruch sie gerade etwa auch noch Alkohol? Er sah fürchterlich aus, als hätte er Tage nicht geschlafen.

»Was ist hier los? Was für voreilige Schlüsse? Worauf?«

»Bevor man dem Attaché eine Kugel in den Hinterkopf gejagt hat, muss man ihn seinen Verletzungen zufolge längere Zeit gefoltet haben. In Peking geht man davon aus, dass der Zeitpunkt seines Todes kein Zufall ist. Auf jeden Fall sorgt das gerade für diplomatische Verstimmungen zwischen Washington und Peking, und das ist noch milde ausgedrückt.«

»Puh, und wer war der Mann da eben?«

»Der Asiate? Das war der chinesische Konsul, und er würde gerne wissen, warum der Attaché ausgerechnet vor der US-Botschaft gefunden wurde.«

»Die glauben doch nicht wirklich, dass das die Amis waren, oder?«

Allington schüttelte den Kopf, ansonsten deutete seine Miene für Rebecca nicht darauf hin, als würde er ein Interesse da-

ran haben, dass sie sich über die Aktenrecherche hinaus weiter für die Sache engagierte, obwohl sie als Zuständige für Interpol-Ermittlungen geradezu für solche Fälle prädestiniert war. Mit einem Schnauben ließ sie sich wieder in die Ledercouch fallen, nahm einen Bleistift und drehte ihn in ihren Händen. Den Blick nach unten gerichtet, sah sie auf ihre graue Stoffhose und ihre braunen Stiefel.

»Wir wissen noch gar nichts Genaues, Rebecca, aber es eilt«, sagte Allington, blieb vor dem Spiegel neben der Garderobe stehen, fuhr sich einmal mit der Hand übers Gesicht, ordnete seine Haare und drehte sich wieder zu Rebecca. »Ich habe kein gutes Gefühl bei der Sache. Warum, erkläre ich dir später. Du hast 24 Stunden Zeit, um dich mit dem Fall vertraut zu machen. Was mir zusätzlich Kopfschmerzen bereitet, ist, dass die letzten Transaktionen des Attachés nur wenige Wochen vor dem Crash abgewickelt wurden.«

Rebecca richtete sich von der Couch auf. In der Sekunde spürte sie das Adrenalin in ihren Adern, den Blutdruck pulsieren.

»Das heißt, ich bin wirklich wieder voll im Dienst?«

»Wozu hätte ich mir sonst den Arsch für dich aufgerissen.«

»Robert, ich muss mit dir reden.«

Allington vergrub kurz die Hände in seinem Gesicht und ging zum Fenster.

»Kurz, und nur weil ich verstehe, dass du auf glühenden Kohlen sitzt, denn wie du schon mitbekommen hast, habe ich wahnsinnig viel um die Ohren. Du bist mit deinen gerade mal 29 Jahren zwar die Jüngste in der Abteilung, aber was du geleistet hast in den letzten drei Jahren, ist wirklich beachtlich, und das weiß ich auch zu würdigen. Doch du bist einfach zu verbissen. Ich muss mich wieder auf dich verlassen können.« Er sah sie eindringlich an. »So ein Egotrip wie zuletzt darf dir nie

wieder passieren, sonst kann ich dir das hier nicht anvertrauen«, schloss Allington in einem etwas milderen Ton.

Wahnsinn, sie wartete seit Wochen auf diese alles entscheidenden Worte – und Allington sagte sie nun wie nebenbei. Mit Mühe gelang es Rebecca, die Fassung zu behalten.

»Du hast keine Ahnung, wie ich mich in den letzten Wochen gefühlt habe!«

Allington sah sie an, abwägend, in welche Worte er das Folgende verpacken sollte.

»Der Fall ist abgeschlossen, Rebecca«, sagte er schließlich mit müder Stimme. »Ich hoffe einfach nur, dass dein verdammter Idealismus einen nachhaltigen Dämpfer abbekommen hat.«

»Na, danke. Wie auch immer. Ich bin aber kein Spezialist für China.«

»Du weißt, wie eng wir besetzt sind. Darien Jackson hat bis zu seinem Weggang die Ermittlung im Fall Ta Liang geleitet, und jetzt übernimmst du das! Du bekommst dafür spätestens morgen Verstärkung von Interpol China.«

»Okay!«

»Sehr schön. Ich habe eben auch schon einen Anruf aus dem Außenministerium bekommen. Der Fall hat absolute Priorität. Ich muss wissen, in was der Mann wirklich verwickelt war, und vor allem, mit wem er Geschäfte gemacht hat. Vielleicht wusste der Attaché von dem drohenden Crash und hat versucht, seine Schäfchen ins Trockene zu bringen«, sagte Allington und reichte Rebecca wieder die Mappe. »Wir haben keine Zeit zu verlieren, also stürz dich auf die Akten, fahr zur US-Botschaft und hol dir, was du brauchst. Wir sehen uns zur Lagebesprechung!« Er schmiss ihr eine weitere Mappe auf den Tisch.

»Wie, einfach so, als wäre nichts gewesen?«

»Wir stehen unter Druck, also los! Alles Weitere an Dokumenten findest du in meiner Mail. Ich will, dass du jede Minu-

te nutzt und dich in den Fall einarbeitest. Der Attaché war schon vor unseren Ermittlungen auf der Fahndungsliste von Interpol, da er im Rahmen der Antikorruptionskampagne der chinesischen Führung zwischen die Mühlen geraten war. Er hat vermutlich Hunderte von Millionen Dollar gewaschen – aber für wen und wo? Panama? Jungferninseln oder auf den Seychellen? Wir haben die Ermittlungen letztes Jahr zu früh eingestellt, da wir nicht nachweisen konnten, welches Geld über welche Konten geflossen war. *Jesus!* Ich weiß es gerade selbst nicht mehr genau. Ich habe mich damals auch nur am Rande mit dem Fall beschäftigt, aber es gab auch den Verdacht, dass der Mann hochrangige Chinesen hätte belasten können, und du weißt, dass Interpol auch gerne missbraucht wird, um sich unliebsamer Dissidenten zu entledigen. Mein Instinkt sagt mir, dass er in mehr als das verwickelt war. Schau dir auch die politische Lage an. Knie dich rein, und dann sehen wir weiter.«

»Aber ...«

»Rebecca. Ich habe die Sorge, dass dieser Fall durch den Crash noch eskaliert. Es brodelt schon länger zwischen Peking und Washington, aber jetzt ist da mehr im Busch.«

»Wie kommst du darauf?«

»Weil ich ohne Angabe von Gründen Druck aus der Downing Street bekomme. Bis heute Morgen war der Mann für Interpol längst abgehakt. Was befürchtet man da plötzlich? Schau dir ganz genau die aktuellen Lagebeurteilungen zwischen China und den Staaten an. Versuch herauszubekommen, in was der Attaché sonst noch verwickelt war. Für wen war er eine Bedrohung?«